

# Hegels “spekulativer Satz” als “grammatische Bewegung” (Wittgenstein)

WILHELM LÜTTERFELDS

Bestenfalls einen äußeren Anknüpfungspunkt scheint es zu geben, wenn man versucht, Hegels Theorie des “spekulativen Satzes” mit der grammatischen Sprachphilosophie Wittgensteins in Beziehung zu setzen. Zwar spricht Wittgenstein in seinen *Philosophischen Untersuchungen*<sup>1</sup> von “Streitigkeiten zwischen Idealisten, Solipsisten und Realisten”;<sup>2</sup> aber für alle Positionen gelte, daß sie die sprachliche “normale Ausdrucksform” mißverstehen. Und Wittgenstein sieht dieses Mißverständnis wiederum darin begründet, daß eine “grammatische Bewegung” fälschlicherweise mit einem beobachtbaren, theoriefähigen, aussagbaren Sachverhalt verwechselt wird.<sup>3</sup>

Und dennoch, es gibt auf den ersten Blick auch eine verblüffende Parallele zu Hegel. Denn auch Hegel spricht von einer “dialektische[n] Bewegung des Satzes selbst”<sup>4</sup>, die er sogar das “wirkliche Spekulative” nennt.<sup>5</sup> Dabei ist diese “Bewegung” in einem Satz das “Werden” des gegenständlichen “Subjekt[s]”, das zu einem akzidentellen “Inhalt” oder “Prädikat” wird, und das darin der “sich bewegende ... Begriff ist”.<sup>6</sup> Und genau dieses “Werden” soll der spekulative “Inhalt” der Aussage eines Satzes sein, denn es ist als “Bewegung selbst ... der Gegenstand”.<sup>7</sup>

Nun legt sich natürlich für diese “dialektische Bewegung” des Satzes gleichwohl ein prinzipielles Mißverständnis nahe, wenn Hegel für diese “Bewegung” geltend macht, daß sie “selbst ... der Gegenstand” ist und vor

---

<sup>1</sup> Wittgenstein *PU*, 1995.

<sup>2</sup> Wittgenstein *PU*, 1995, § 402.

<sup>3</sup> Wittgenstein *PU*, 1995, § 401.

<sup>4</sup> Hegel *Ph*, 1970.

<sup>5</sup> Hegel *Ph*, 1970, 61.

<sup>6</sup> Hegel *Ph*, 1970, 57.

<sup>7</sup> Hegel *Ph*, 1970, 58.

allem: der "Inhalt" des Satzes.<sup>8</sup> Denn dann drängt sich der Eindruck auf, daß es sich bei dieser spekulativen Bewegung um einen konstatierbaren, aussagbaren Sachverhalt der gegenständlichen Welt handelt, um ein "Werden" der Dinge selber. Doch dies wäre ein generelles Mißverständnis der Überlegung Hegels – man muß vielmehr mit Wittgenstein die fragliche spekulative "Bewegung" bei Hegel als eine "grammatische Bewegung" der Sprache deuten. Dies ist die These der folgenden Untersuchungen. Hegels Variante des Idealismus im "spekulativen Satz" wäre dann gerade nicht der Kritik Wittgensteins ausgesetzt, daß darin ein sprachliches Mißverständnis der "normale[n] Ausdrucksform" vorliegt.

Diese Sprachkritik besagt: Die Struktur einer "grammatischen Bewegung" im Sprechen über die Welt darf nicht als ein gegenständlicher Sachverhalt in der Welt aufgefaßt werden, auf den ein Satz behauptend Bezug nehmen kann. Genau dieser Verwechslung macht sich ein falscher Idealismus schuldig, wenn er die "normale Ausdrucksform", etwa von "Ich sehe  $x$ ", in der immer auch eine "grammatische Bewegung" gemacht wird (was auch immer das vorerst heißt), mit einer behauptbaren Tatsache verwechselt; nämlich in der Form: "Die Welt  $-X-$  ist Erscheinung oder Vorstellung". Diesem Zerrbild eines Idealismus begegnet dann der Realist ebenso falsch, wenn auch kritisch, wenn er aus "Ich sehe  $X$ " die behauptbare Feststellung ableitet, daß  $X$  real ist.

Ein erster Hinweis darauf, daß auch die "Bewegung", die im "spekulativen Satz" Hegels vorliegt, d. h. im grammatischen Übergang vom Subjekt-Begriff eines Satzes zu dessen Prädikat, nicht fälschlich als Inhalt einer idealistischen Behauptung über die Welt als Begriff mißverstanden werden darf, geht schon daraus hervor, daß der "spekulative Satz" nach Hegel die übliche "Natur des Urteils oder Satzes überhaupt", nämlich vor allem "den Unterschied des Subjekts und Prädikats", radikal "zerstört".<sup>9</sup> Deshalb kann die "Bewegung", die zwischen den Gegenständen und Begriffen im "spekulativen Satz" herrscht, und die diese grammatische Zerstörung verursacht, gerade nicht als aussagbarer inhaltlicher Sachverhalt verstanden werden. Doch wenn eine solche "Bewegung" demgegenüber die sprachliche Darstellungsform eines Sachverhaltes betrifft, worin besteht sie dann?

---

<sup>8</sup> Hegel *Ph*, 1970, 61 und 57f.

<sup>9</sup> Hegel *Ph*, 1970, 59.

## 1. Der "spekulative Satz" im Unterschied zur gewöhnlichen Auffassung des Satzes

Um die These einer Parallelisierung der "Bewegung" im spekulativen Satz mit einer "grammatischen Bewegung" in einem Sprachspiel differenzierter erläutern und belegen zu können, ist es natürlich unerlässlich, beide darin zueinander in Beziehung gesetzte Faktoren zunächst einmal gesondert zu explizieren. Um was für eine "Bewegung" handelt es sich bei einem "spekulativen Satz" Hegels? Und was hat sie mit der Struktur des Satzes zu tun – im Unterschied zur normalen Auffassung desselben?<sup>10</sup>

Ausgangspunkt für eine Antwort auf diese Fragen ist Hegel idealistische These, daß der "Begriff das eigene Selbst des Gegenstandes ist". Denn eben dieses stellt "sich als *sein Werden*" oder seine "Bewegung" dar.<sup>11</sup> Geht man einmal davon aus, daß die Sätze der Sprache, in denen als Behauptungen Urteile mit Wahrheitsanspruch formuliert werden, auf ein Objekt bezogen sind, worüber sie etwas aussagen, dann wird dieser referentielle Gegenstand von solchen Urteilen und Aussagen unterschieden. Sätze sagen dann auch so etwas über Gegenstände aus, das letztere als "gegenständliche fixe Selbst zugrunde" liegen. Dabei werden Aussagen über die Objekte gemacht, derart, daß der Subjekt-Ausdruck einer derselben diesen Gegenstand identifiziert und der Prädikat-Ausdruck ihn weiter charakterisiert. Die Aussage stellt insofern eine "notwendige Bewegung zur Mannigfaltigkeit der Bestimmungen oder der Prädikate" dar.<sup>12</sup> Eine solche identifizierende und präzisierende "Bewegung" geschieht allein auf der Ebene des Satzes oder Urteils. Diese "Bewegung" ist zudem völlig unabhängig davon, ob der urteilende Satz etwas von einem sich nicht bewegendem, oder aber von einem sich verändernden Gegenstand aussagt.

Es ist nun die zentrale Voraussetzung dieser Auffassung, die Hegel bestreitet; nämlich die Differenz von Gegenstand und Begriff. Er hebt sie zwar nicht einfach zugunsten einer differenzlosen Identität beider auf. Aber er macht geltend, daß der fragliche Gegenstand – in dieser Differenz – ja selber schon gedacht und als Bedeutung seines Ausdrucks gefaßt werden muß, soll er überhaupt in einen Unterschied zu seiner gedanklichen und sprachlichen

---

<sup>10</sup> Vgl. zu Hegels Konzeption des spekulativen Satzes Wohlfart 1981, 177ff.

<sup>11</sup> Hegel *Ph*, 1970, 57.

<sup>12</sup> Hegel *Ph*, 1970, 58.

Darstellung gestellt werden können. Ist aber aller Unterschied von Gegenstand und Begriff seinerseits wiederum begriffsimmanent, dann kann Hegel den Gegenstand zurecht als das “*Selbst*” des Begriffes auffassen. Alle Versuche, diese selbstreflexive, kreisförmige Beziehung des Begriffes im Gegenstand auf sich selber, die natürlich immer auch eine Negation dieser Selbstbezüglichkeit enthält, sofern beide ja zugleich voneinander zu unterscheiden sind, zu umgehen, sind in gewisser Weise naiv. Denn sie müssen den Sachverhalt notwendig ausblenden, daß sie die begriffstranszendente Realität der Welt, die Wirklichkeit, das Sein oder den Gegenstand, nur als Bedeutung derartiger Ausdrücke angeben können – oder aber gar nicht.

Diese idealistische Identitätsthese von der Substanz als dem Subjekt,<sup>13</sup> vom “Sein”, das “sein Begriff” ist,<sup>14</sup> verändert nun auch radikal das übliche grammatische Verständnis des Satzes und seines Verhältnisses zum Gegenstand; aber es verändert auch die satzimmanente Beziehung von Subjekt und Prädikat und die sprachliche “Bewegung”, die darin stattfindet. Die wichtige Voraussetzung des üblichen Verständnisses sprachlicher Behauptungen und Sätze, als Ausdrücke des urteilenden Denkens, besteht darin, daß der referentielle Gegenstand derartiger Aussagen ein “vorgestelltes *Subjekt*” ist, “worauf sich der Inhalt [des Urteils und Satzes] als Akzidenz und Prädikat bezieht”. Dieses “vorgestellte[] *Subjekt*” ist die “Basis” aller sprachlich urteilenden Sätze und ihrer prädikativen Aussagen, wobei letztere sich in der “Bewegung” der vielfältigen prädikativen Bestimmungen vollziehen, indem sie ihr referentielles Worüber als das “ruhende Subjekt” auffassen.<sup>15</sup>

Doch warum “schwankt”<sup>16</sup> diese referentielle Subjekt-Basis der Urteile und Sätze? Und warum wird die sprachimmanente “Bewegung” der Aussagen über einen Gegenstand im Hin- und Hergehen zwischen seinen verschiedenen prädikativen Bestimmungen zum “Gegenstand” selbst, so daß er sich als das identifizierbare Feste und Ruhende gegenüber seinen sprachlichen prädikativen Bestimmungen auflöst – was ja nicht zu verwechseln ist mit

---

<sup>13</sup> Vgl. Hegel *Ph*, 1970, 23.

<sup>14</sup> Hegel *Ph*, 1970, 54f.

<sup>15</sup> Hegel *Ph*, 1970, 57.

<sup>16</sup> Hegel *Ph*, 1970, 58f.

einer prädikativ aussagbaren, raum-zeitlichen und physischen Bewegung eines Gegenstandes, die von eben diesem selber prädiziert wird. Entsprechend handelt es sich bei dieser "Bewegung", die der Gegenstand in seinen sprachlich prädikativen Bestimmungen selbst ist, auch nicht einfach um die sprachliche Handlung eines "wissende[n] Ich" oder "Subjekt[s]", das die sprachlich beschreibende und erklärende Charakterisierung des Gegenstandes in den Prädikaten, wie auch dessen Identifizierung vollzieht, so daß diese "Bewegung" in seinen sprachlichen Gegenstands-Bestimmungen rein subjektiv wäre und ohne Folgen für die Struktur des Gegenstandes selber.<sup>17</sup>

Dieses Selbstverständnis sprachlicher Aussagen über Gegenstände wird nämlich dann radikal verändert, wenn der "Begriff das eigene Selbst des Gegenstandes ist". Schließlich soll sich dieses "eigene Selbst des Gegenstandes" dann auch "als *sein Werden*" darstellen,<sup>18</sup> wodurch der "Gegenstand" zur "Bewegung" wird.<sup>19</sup> Doch wie ist dies zu verstehen? Entscheidend ist die – bereits erwähnte – Einsicht, daß die dem üblichen Sprachverständnis zugrundeliegende Differenz von Gegenstand und Begriff (als seine allgemeine geistige Repräsentation), oder auch die Differenz von Einzelnem und Allgemeinem, selber schon begrifflich gedacht und sprachlich formuliert ist. Denn angeben, worauf sich ein allgemeiner Begriff bzw. ein sprachlicher Ausdruck referentiell bezieht, also den Gegenstand angeben, ist nur derart möglich, daß man denselben Begriff und denselben sprachlichen Ausdruck wiederholt, ist also nur zirkulär und selbstbezüglich möglich: "Haus" bezieht sich auf – Haus. Es ist nun diese scheinbar triviale Einsicht, die die Überzeugung korrigiert, daß man im urteilenden Satz und seiner prädikativen Aussage über einen referentiellen Gegenstand spricht und ihn allgemein inhaltlich bestimmt, etwa im Beispiel: "Das Haus ist außergewöhnlich groß", und daß man dabei im identifizierenden Subjekt-Ausdruck ("Haus") referentiell so auf den Gegenstand Bezug nimmt, daß er im Prädikat hinsichtlich einer Eigenschaft ("groß") näher charakterisiert wird.

Denn wenn der Gegenstand in seinen Eigenschaften, wovon Urteil und Aussage handeln, bereits begrifflich und sprachlich bestimmt ist, dann ist selbst die Differenz von Begriff und Gegenstand dem Begriff immanent. Und

---

<sup>17</sup> Hegel *Ph*, 1970, 58.

<sup>18</sup> Hegel *Ph*, 1970, 57.

<sup>19</sup> Hegel *Ph*, 1970, 58f.

auch die Trennung von Subjekt und Prädikat im urteilenden Satz, samt ihren unterschiedlichen sprachlichen Funktionen, besagt dann eine Trennung zwischen Elementen des Gegenstands-Begriffes selbst. Der Gegenstand wird in seinem Begriff zur Einheit von sich und seinem Gegenteil. Er zerfällt in die Differenz von referentielltem Objekt und urteilendem, begrifflichen Satz, der ihn wiederum als einzelnen prädikativ durch allgemeine Eigenschaften inhaltlich bestimmt. Und er ist in diesem Gegensatz von Objekt und sprachlichem Urteil mit sich selber gleich, weil das Objekt bereits eine sprachlich-semantische Entität ist. In Hegels idealistischer Terminologie formuliert: “Der Geist wird... Gegenstand, denn er ist diese Bewegung, *sich ein Anderes*, d. h. *Gegenstand seines Selbsts* zu werden und dieses Anderssein aufzuheben”.<sup>20</sup> In jedem Urteil im Satz geschieht diese Aufhebung des “Andersseins”. Aber nur im “spekulativen Satz” wird die darin wiederhergestellte “Einheit des Begriffs”, als die der Gegenstand gilt, “*dargestellt*”.<sup>21</sup> Und damit jeder urteilende Satz diese Aufhebung des “Anderssein[s]” in der Sprache leisten kann, ist natürlich der metaphysische Prozeß des gegenständlichen Anderswerdens des Geistes für Urteil und Aussage vorausgesetzt.

Hegel behauptet nun auch, daß diese dialektische “Bewegung”, die der Gegenstand selber ist, weshalb er eben nicht in irgendeiner Weise von ihr noch unterschieden werden könnte, etwa indem ihm eine Bewegung (in Raum und Zeit) als bloße Eigenschaft zugeschrieben würde, “auf *unmittelbare* Weise” in jedem “Satz” und seinem Urteil bereits geschieht, und zwar schon “durch den bloßen Inhalt des Satzes”.<sup>22</sup> Verdeutlichen kann man sich dies an Beobachtungen der Struktur der urteilenden Aussage und ihres Verhältnisses zur objektiven Referenz.

So muß eine Aussage im Subjekt-Ausdruck ihren referentiellen Gegenstand bereits so identifizieren, daß dieser Gegenstand auch schon jene Eigenschaft besitzt, die ihm erst durch den prädikativen Ausdruck zugesprochen werden soll. Und umgekehrt, die prädikative Bestimmung kann im urteilenden Satz dem individuellen Gegenstand nur derart eine allgemeine Eigenschaft zusprechen, daß diese Eigenschaft bereits individualisiert ist, also

---

<sup>20</sup> Hegel *Ph*, 1970, 38.

<sup>21</sup> Hegel *Ph*, 1970, 59 und 61.

<sup>22</sup> Hegel *Ph*, 1970, 61.

ausschließlich dem gegenständlichen Subjekt zukommt. Denn als allgemeine Eigenschaft, die mehreren Objekten zugesprochen wird, bestimmt sie den bestimmten einzelnen Gegenstand gerade nicht. Deshalb kann Hegel feststellen, daß sich das "Subjekt unmittelbar auch im Prädikate findet", denn letzteres werde "als ... Subjekt, ... [d. h.] als das *Wesen* ausgesprochen ..., welches die Natur des Subjekts erschöpft".<sup>23</sup>

Dadurch wird nun auch der "Unterschied des Subjekts und Prädikats ... zerstört" – denn das Subjekt muß bereits das prädikativ bestimmte Subjekt sein, und die prädikative Bestimmung muß die "Natur des Subjekts" treffen, also dieses selber. Und zwar deshalb, weil die im Subjekt-Ausdruck bezeichnete Entität mit der im Prädikat charakterisierten identisch ist. Deshalb kann Hegel schließlich auch vom "identische[n] Satz" sprechen.<sup>24</sup> Denn was der Subjekt-Ausdruck sagt, ist referentiell dasselbe wie das, was im Prädikat-Ausdruck formuliert wird.<sup>25</sup>

Natürlich ist diese Auffassung des "identische[n] Satz[es]" innerhalb der philosophischen Dialektik Hegels zu verordnen und von jedem logischen und analytischen Verständnis einer Identitäts-Aussage zu unterscheiden. Gerade auch die im üblichen Sinne synthetischen prädikativen Sätze sind für Hegel "spekulative Sätze", und insofern "identische" Sätze. Daß eben schon der "bloße[] Inhalt" einer normalen Aussage mit Subjekt-Prädikat-Struktur die Voraussetzung impliziert, daß der "Begriff das eigene Selbst des Gegenstandes ist", nämlich des referentiellen Satz-Objektes – auch dies läßt sich an der üblichen Sprach-Praxis erläutern. Auch in ihr wird die "Form des Satzes aufgehoben",<sup>26</sup> mit ihrer Trennung des Satzes vom satztranszendenten Referenzobjekt oder Worüber des Urteils. So macht man den Unterschied zwischen einem Aussage-Satz und seinem Gegenstand, wenn man angeben will, worüber dieser Satz etwas behauptet, indem man dies in der Sprache selber (oder im begrifflichen Denken) tut. Und nicht nur dies! Sondern darüber hinaus wiederholt man auch den fraglichen Satz selber, wenn man angeben möchte, worüber dieser urteilt oder eine Aussage macht.

---

<sup>23</sup> Hegel *Ph*, 1970, 59.

<sup>24</sup> Hegel *Ph*, 1970, 59.

<sup>25</sup> Vgl. zu Hegels These des identischen Satzes Graeser 1990, 175ff.

<sup>26</sup> Hegel *Ph*, 1970, 61.

Auch dadurch wird offenbar die “Form des Satzes aufgehoben”. Freilich nicht in ihrer grammatischen Struktur von Subjekt und Prädikat; so aber doch in ihrem Unterschied zur satztranszendenten, referentiellen Objektivität. Denn es ist dann derselbe Satz, der als Satzzeichen von seinem Referenz-Gegenstand unterschieden ist, und der zugleich in seinem semantischen Gehalt den Gegenstand selber darstellt. In der Bedeutung ein und desselben Satzes ist demnach zum einen das Referenz-Objekt selber und nicht bloß die Semantik seiner Aussage über es gegeben; und zum anderen muß diese Satz-Bedeutung zugleich radikal – als Aussagesemantik – von ihrem referentiellen Gegenstand unterschieden werden. Diese widersprüchliche Struktur der Identität und Nichtidentität von sprachlich-begrifflicher Bedeutung und Objekt-Referenz ist es nun auch, die das spekulative “eigene Selbst des Gegenstandes” ausmacht.

Sofern der Satz in seiner “spekulativen” Form beide Varianten in sich enthält, nämlich die normale Aussage in ihrer Subjekt-Prädikat-Struktur im Unterschied zu ihrem referentiellen Aussageobjekt, und den Satz, der dieses unterschiedene Referenz-Objekt als seine Bedeutung enthält, wird darin also auch jene “Form des Satzes aufgehoben”, worin er selber (als reine Verknüpfung sprachlicher Zeichen) von der Wirklichkeit getrennt wird.

Entscheidend für die Thematik der Untersuchung ist nun, daß der “spekulative Satz” eine sprachliche “Bewegung” darstellt, und daß der “Gegenstand” in dieser “Bewegung” besteht.<sup>27</sup> Deswegen muß Hegel immer wieder davon sprechen, daß in dieser “Bewegung” das Referenz-Objekt eines Satzes, worauf dieser sich identifizierend und in Prädikaten charakterisierend bezieht, und das die “feste”, “ruhende” “Basis” des Urteilens und Aussagens ist, oder das “vorgestellte[] *Subjekt*”, zugrunde geht, sich auflöst und in ein “*Werden*” eintritt.<sup>28</sup> Bei der “Bewegung” des “spekulativen Satzes” handelt es sich also – wie mehrfach betont – keineswegs um eine von einem Gegenstand aussagbare, raum-zeitliche und qualitative Veränderung inhaltlicher Art, derart, daß diese Bewegung einem bestimmten Objekt zugesprochen wird und es weiterhin charakterisiert. Denn in dieser üblichen Aussagepraxis des urteilenden Denkens wird alle akzidentelle Bewegung prädikativ auf einen

---

<sup>27</sup> Hegel *Ph*, 1970, 57f.

<sup>28</sup> Hegel *Ph*, 1970, 57.

Gegenstand bezogen, im "spekulativen Satz" hingegen ist der Gegenstand selber die "Bewegung".

Wie läßt sich diese noch einmal abschließend kennzeichnen? Negativ ist zunächst festzuhalten, daß Hegels These, der "Gegenstand" sei die "Bewegung selbst", von einer Reihe von Missverständnissen abgehoben werden muß. Denn diese These Hegels gilt für alles referentielle Worüber, für alle Aussage-Objekte von wahrheitsfähigen, prädikativen Behauptungen – also unabhängig davon, ob es sich um Dinge, Sachverhalte, Ereignisse, Personen, Beziehungen, Eigenschaften, Veränderungen und Bewegungen handelt. All dies ist nun für das Normalverständnis von Urteil und Satz, von Aussage und Behauptung, "ein vorgestelltes *Subjekt*", worauf derartige kognitive und sprachliche Handlungen bezogen sind und worauf sich ihr "Inhalt als Akzidens und Prädikat" bezieht.<sup>29</sup> In all diesen Fällen handelt es sich um einen referentiellen "Gegenstand", der als "Bewegung" vorliegt; und zwar dann, wenn die Aussagen als "spekulative Sätze" verstanden werden.

Schließlich ist es auch diese "Bewegung", die also kein aussagbarer, propositionaler und semantischer Inhalt von Urteil und Aussage sein kann, die Hegels dialektischem Begriff der "Erfahrung" zugrundeliegt.<sup>30</sup> Entsprechend kann es sich dabei auch nicht um jene "Bewegung" handeln, die auf der Ebene von Satz und Urteil verläuft, nämlich zwischen Subjekt und Prädikat bzw. zwischen Subjekt-Ausdruck und Prädikat-Ausdruck, oder zwischen einem ersten Prädikat und einem weiteren Prädikat in der vielfältigen Bestimmung eines Gegenstandes. Hegel muß deshalb von einem "*Werden*" sprechen, in das sich der "Gegenstand" als "Bewegung" selber auflöst, selbst wenn ihn eine raum-zeitliche und qualitative Konstanz kennzeichnet, so daß dieses "*Werden*" gleichfalls keinen aussagbaren, beurteilbaren Sachverhalt, etwa als raum-zeitliche, physikalische Veränderung eines Objekts, darstellt. Natürlich "wird" auch all dies –, aber Hegel beansprucht offenbar, über eine Einsicht zu verfügen, die den Grund für dieses in Urteil und Satz aussagbare, inhaltliche Werden der Dinge im Unterschied zu ihrer empirisch "feste[n]", "ruhende[n]" und "unbewegt[en]" Entität liefert.<sup>31</sup> Und dieser Grund muß wiederum in der spekulativen

---

<sup>29</sup> Hegel *Ph*, 1970, 57.

<sup>30</sup> Hegel *Ph*, 1970, 38f.

<sup>31</sup> Hegel *Ph*, 1970, 57.

Aussage-Form vorliegen, die jeder normale Satz über einen “Gegenstand” enthält, sofern er darin “*Werden*” und “*Bewegung*” ist.

Diese These Hegels läßt sich zusammenfassend noch einmal an einem Beispiel erläutern, nämlich “wenn gesagt wird: das *Wirkliche* ist das *Allgemeine*”.<sup>32</sup> Im Normalverhältnis impliziert dieser Satz eine doppelte Bewegung; und zwar einmal die vom Referenz-Objekt, dem Wirklichen, auf welches mit diesem Ausdruck identifizierend Bezug genommen wird, zum gesamten Satz und seiner Aussage; sowie zum anderen – satzimmanent – vom Subjekt-Ausdruck zu seinem Prädikat, zum Allgemeinen. Hegel moniert nun, daß in einem solchen Satz das Allgemeine nur eine prädikative Rolle spielt, die man etwa als Charakterisierungs-Leistung beschreiben kann, während der Satz eigentlich die Funktion hat, daß in ihm “das Allgemeine... das Wesen des Wirklichen ausdrücken” soll.<sup>33</sup> An anderer Stelle heißt es auch, daß der propositionale, semantische “Inhalt” des Satzes, der vom Subjekt ausgesagt wird, “nicht mehr” dessen “Prädikat” ist, sondern die “Substanz, ... und der Begriff dessen, wovon die Rede ist”.<sup>34</sup> Diese Ausdrucksfunktion hat der Satz im Normalverständnis mit seiner Prädikation eben nicht, sondern sie besitzt nur der “philosophische Satz” als der “spekulative Satz”, wobei dessen “Gegenstand” dann die skizzierte “*Bewegung*” ist. Und nur darin ist das “Prädikat” dann auch das “Wesen”, die “Substanz” oder der “Begriff” eines Gegenstandes und einer Sache.

Diese radikale Aufwertung des “Prädikates” gerät nun in den Blick, wenn man sich im Beispiel des Satzes: “Das *Wirkliche* ist das *Allgemeine*” klarmacht, worauf der Referenz-Ausdruck “das *Wirkliche*” Bezug nimmt. Denn dieses ist ja bereits das in seinem allgemeinen Begriff gedachte Wirkliche oder das als semantisches Sinn-Allgemeines referentiell Benannte. Und genau dies macht sein eigentliches, substantielles “Wesen” aus – im Prädikat-Ausdruck jenes Satzes wird sein essentiell Allgemeines ihm lediglich explizit und gesondert zugesprochen.

Daraus resultiert z. B. auch Hegels neue Fassung von “analytisch”. Wenn nämlich das Referenz-Objekt einer Aussage schon die Bedeutung seines identifizierenden Subjekt-Ausdruckes ist, dann ist die gesamte

---

<sup>32</sup> Hegel *Ph*, 1970, 59f.

<sup>33</sup> Hegel *Ph*, 1970, 60.

<sup>34</sup> Hegel *Ph*, 1970, 58.

prädikative Aussage "analytisch", d. h. begrifflich in dieser Bedeutung begründet, und zwar unabhängig davon, ob es sich um eine empirische Prädikation handelt oder nicht.

Entsprechend muß ein urteilender Satz insofern "synthetisch" heißen, als er selbst, und zwar als ganzer, also samt seinem Prädikat und dessen (nichtlogischer) Verknüpfung mit dem Subjekt, seinerseits noch einmal synthetisch verbunden werden muß, nämlich mit dem Gegenstand, wovon er handelt. Eine derartige Synthese verbindet demnach Referenz und Satz, und sie liegt jeder satzimmanenten Synthesis von Subjekt und Prädikat voraus bzw. zugrunde.

Und diese Referenzsynthese der gesamten Aussage ist deshalb erforderlich, weil für Hegel zwischen dem substantiellen referentiellen "Gegenstand" des Satzes und eben diesem selber oder dem "Ich" als Sprachsubjekt eine "Ungleichheit" und ein "Unterschied" herrscht – was das "*Negative überhaupt*" ist.<sup>35</sup> Im "Gegenstand" ist nämlich die Gleichheit des sprachlichen, urteilenden Begriffes mit sich immer auch radikal negiert, weshalb er (zugleich) das "*Ansich*" darstellt.<sup>36</sup> Und es ist dieser ansich seiende "Gegenstand", mit dem ein Satz und Urteil primär zu verknüpfen ist – unabhängig von deren interner Subjekt-Prädikat-Verbindung.

Ist nun jeder urteilende Satz in seinem "spekulativen" Verständnis ein "identischer Satz", dann vollzieht sich in ihm die skizzierte zweifache "Bewegung". In dieser "Bewegung" wird einmal der Unterschied zwischen dem satzexternen Objekt und der sprachlichen Aussage (mit ihrer Subjekt-Prädikat-Struktur) gleichsam eingezogen, weil auch das referentielle Objekt nur als Bedeutung des Satzes vorliegt. Der Satz geht insofern im Gegenstand zu sich selber zurück. Zum anderen läuft er im identifizierenden Subjekt-Ausdruck bereits zur begrifflich-allgemeinen prädikativen Bestimmung vor. Diese "Bewegung" läßt sich satzimmanent im Verhältnis von Subjekt und Prädikat derart belegen, daß bereits der Subjekt-Ausdruck den Gegenstand in der allgemeinen Bestimmung identifizieren muß, die er erst im Prädikat erhalten soll (etwa im Beispiel: "Dieses Haus ist groß") – der Subjekt-Ausdruck ("dieses Haus") ist ebenso bereits eine begriffliche Bestimmung

---

<sup>35</sup> Hegel *Ph*, 1970, 39.

<sup>36</sup> Hegel *Ph*, 1970, 76.

(selbst in: “dieses”), wie in seinem konkreten Einzelnen die allgemeine prädikative Eigenschaft schon enthalten ist (“groß”).

Demnach ist der “Gegenstand” eines “spekulativen Satzes” die doppelte, gegenläufige “Bewegung” vom Ding zum Satz und zurück, wie auch vom Subjekt zum Prädikat und umgekehrt. Und in diesem Vorgang, der in der Sprache und im Begriff verläuft, löst sich nicht nur das “feste Subjekt” als “ruhendes Subjekt” auf,<sup>37</sup> weil es nur durch die “Bewegung” zum begrifflichen Prädikat seine “Bestimmtheit” hat – denn es selbst bezeichnet nur das “leere begrifflose Eins”<sup>38</sup> oder die noch unbestimmte, formale Referenz. Sondern auch das Prädikat des Satzes wird in seinem “Inhalt” zum “Subjekt” selbst, zum “Wesen” und zur “Substanz”,<sup>39</sup> so daß auch das “Prädikat” aufhört, “das zu sein”, was es “durch die Stellung des Satzes ist”,<sup>40</sup> nämlich das vom Subjekt, welches das Referenz-Objekt bezeichnet, unterschiedene und gesonderte “feste” Prädikat.<sup>41</sup>

Nun spricht Hegel in diesem Zusammenhang mißverständlich vom “identischen Satz”, von der “Identität des Subjekts und Prädikats”.<sup>42</sup> Darin verwechselt er nicht das prädizierende “ist” (“Das Haus ist groß”) mit dem identifizierenden “ist” (“Das Haus ist das Rathaus”), und hält keineswegs alle Prädikationen fälschlich für Identifikationen. Diese grammatische Differenz bleibt anerkannt. Wenn aber “der Begriff das eigene Selbst des Gegenstandes ist”,<sup>43</sup> also dieser “sein Begriff”,<sup>44</sup> dann sind nicht nur alle “inhaltlichen Bestimmungen” desselben von begrifflicher Natur. Sondern im Begriff vom Objekt nimmt man dann auch derart auf den Gegenstand Bezug, daß er darin zunächst eine inhaltsleere, referentielle Objekteinheit ist. Und alle seine folgenden inhaltlichen Bestimmungen sind begrifflich-prädikativ, die im grammatischen Subjekt-Ausdruck ebenso wie die im gesonderten Prädikat. Sofern sich nun beide im selben Objektbegriff auf ein und dieselbe Gegenstandseinheit beziehen, sind sie dann auch referenzidentisch. Und nicht

---

<sup>37</sup> Hegel *Ph*, 1970, 59 und 57.

<sup>38</sup> Hegel *Ph*, 1970, 62.

<sup>39</sup> Hegel *Ph*, 1970, 58.

<sup>40</sup> Hegel *Ph*, 1970, 59.

<sup>41</sup> Hegel *Ph*, 1970, 59.

<sup>42</sup> Hegel *Ph*, 1970, 59.

<sup>43</sup> Hegel *Ph*, 1970, 57.

<sup>44</sup> Hegel *Ph*, 1970, 54.

nur dies! Der referentielle Gegenstand ist auch identisch mit seinem begrifflich-semanticen "Inhalt", und dessen "Unterschiede[]" ist er selbst – er ist der "seine Bestimmungen in sich zurücknehmende Begriff" von ihm.<sup>45</sup>

Auf diesem Hintergrund wird ein auf den ersten Blick unverständliches Strukturmoment des Satzes verständlich, das Hegel bildlich so beschreibt, daß im urteilenden Satz das übliche "vorstellende Denken" im "Prädikat[]" in seinem Fortlaufen gehemmt" wird und insofern einen "Gegenstoß" "erleidet", indem es genötigt wird, vom Prädikat wieder zum Subjekt zurückzulaufen. Denn üblicherweise besteht die normale sprachliche Bewegung des "vorstellende[n] Denken[s]" darin, von Prädikat zu Prädikat weiterzugehen und so einen referentiellen Gegenstand in einer Reihe von prädikativen Aussagen in all seinen Facetten inhaltlich zu bestimmen. Wenn aber der "spekulative Satz" klar macht, daß, "was im Satze die Form eines Prädikats hat, die Substanz selbst ist",<sup>46</sup> dann wird ein solches Weitergehen im prädikativen Bestimmen der referentiell- und gegenständlichen "Substanz" gleichsam unterbunden, eben weil die "Substanz" in jeder ihrer begrifflich prädikativen Bestimmung selber schon gegeben ist, und nicht erst nach Durchlaufen all ihrer im Satz zusprechbaren, also auch nicht einmal ihrer "wesentlichen" Eigenschaften.

Letzteres ist vielmehr ein irreführendes Bild des bloß "vorstellende[n] Denken[s]". Entsprechend ist schon im "Prädikat[]" die referentielle "Substanz", als Aussage-Objekt des Satzes, in ihrer "ganzen und selbständigen Masse" gegeben, und sie hält das freie Herumirren des präzisierenden Denkens "durch diese Schwere" auf.<sup>47</sup> Und dann ist in der Tat auch die sprachliche "Bewegung zur Mannigfaltigkeit der... Prädikate" im üblichen Verständnis von Aussagen sekundär, ja eine sprachlich irreführende grammatische Form, während demgegenüber ein Gegenstand "im begreifenden Denken" angemessen bestimmt wird.<sup>48</sup>

Deshalb kann Hegel nicht zuletzt auch davon sprechen, daß der "spekulative Satz" die übliche grammatische Struktur "des Urteils oder Satzes" mit ihrem "Unterschied des Subjekts oder Prädikats" radikal

---

<sup>45</sup> Hegel *Ph*, 1970, 57.

<sup>46</sup> Hegel *Ph*, 1970, 58.

<sup>47</sup> Hegel *Ph*, 1970, 58.

<sup>48</sup> Hegel *Ph*, 1970, 58 und 57.

“zerstört”; und zwar durch die mehrfach skizzierte “Bewegung”, worin dieser “Unterschied” rückgängig gemacht und zugleich, also nicht alternativ, eine “Identität des Subjekts und Prädikats” hergestellt wird. Es geht also um eine “Identität des Subjekts und Prädikats” im “spekulativen Satz”, die nur in Form einer “*Einheit*” mit dem “Unterschied derselben” existiert.<sup>49</sup> Auch der philosophische, “spekulative Satz” kann demnach nur in der üblichen grammatischen Weise behauptender, wahrheitsfähiger und präzisierender Aussagen vorliegen; aber freilich auch nur derart, daß er den “Unterschied” von gegenständlicher Aussage-Referenz und sprachlichem Satz, sowie von identifizierendem Subjekt-Ausdruck und bestimmendem Prädikat zugleich negiert; und zwar genötigt durch die mit diesem doppelten “Unterschied” gegebenen Aporien und Widersprüche und der damit verknüpften Einsicht in eine dialektische “Identität” von sprachlich-präzisierendem Begriff und referentiellem Gegenstand sowie von benennendem Subjekt-Ausdruck und charakterisierender prädikativer Bestimmung.

Deshalb kann Hegel feststellen: Gerade auch der “philosophische Satz” (wie: “das *Wirkliche* ist das *Allgemeine*”), suggeriert, “weil er Satz ist”, das gewöhnliche Subjekt-Prädikat-Verhältnis, und – was folgenschwerer ist – den Eindruck, daß sich in ihm gewöhnliches “Wissen” ausdrückt. Doch dies ist Sprachverführung, die durch den “philosophische[n] Inhalt” aufgedeckt wird; wobei dadurch die “Form des Satzes aufgehoben wird”.<sup>50</sup> Und der zentrale “philosophische[] Inhalt”, der dies leistet, ist eben die in jedem Satz mit ausgesprochene, aber unreflektierte Einsicht, daß das “Wahre ... wesentlich ... Subjekt” ist.<sup>51</sup> Denn wenn dieses “Wahre” das referentielle Objekt einer prädikativen Aussage ist, als das Kriterium der Berechtigung ihrer Wahrheitsansprüche, und wenn dieses “Wahre” bereits der begrifflich bestimmte Gegenstand darstellt, so daß der Begriff sich in ihm auf sich selber bezieht – trotz aller zugleich erforderlichen objektivierenden, negativen Differenz; und wenn dies schließlich der “philosophische[] Inhalt” des präzisierenden Satzes ist, der wiederum allem gewöhnlichen, grammatisch-normalen Satz-Verständnis zugrundeliegt, dann ist es in der Tat Hegels idealistische Identitätsthese von der Substanz als dem Subjekt, welche die “Form des Satzes” durch ihre Aufhebung “zerstört”. Und zwar wegen der

---

<sup>49</sup> Hegel *Ph*, 1970, 59.

<sup>50</sup> Hegel *Ph*, 1970, 59f.

<sup>51</sup> Hegel *Ph*, 1970, 60f.

dieser These innewohnenden "dialektische[n] Bewegung", die zirkulär von der Referenz zum Satz und vom Subjekt zum Prädikat verläuft.<sup>52</sup> Und es ist diese "Bewegung", wodurch die propositionalen Gehalte oder "Gedanken", bzw. Sinn und Bedeutung der Sätze, allererst "*Begriffe*" sind, oder "geistige Wesenheiten", die sich wiederum nur als "Selbstbewegungen, Kreise" realisieren.<sup>53</sup>

## 2. Die "Vorstellung" eines Gegenstandes als "grammatische Bewegung"

Es sind solche Themen der Sprachverführung, ferner der sprachlichen Bewegung und der philosophischen Aussageweise, die eine verblüffende Parallelität mit einigen Analysen der *Philosophischen Untersuchungen* Wittgensteins aufweisen. Wenn Wittgenstein zu klären versucht, "welche Rolle *Vorstellbarkeit* in unserer Untersuchung spielt", und zwar hinsichtlich der Sicherstellung des semantischen Sinnes eines Satzes,<sup>54</sup> dann kommt er nicht zufällig, wenn auch kritisch, auf die "Streitigkeiten zwischen Idealisten ... und Realisten" zu sprechen.<sup>55</sup> Denn daß die Welt Vorstellung, Erscheinung, Begriff ist, ist bekanntlich die Grundthese des Idealismus.

Und eine zentrale Behauptung Wittgensteins besagt, daß die "Streitigkeiten zwischen Idealisten, Solipsisten und Realisten" auf einer Sprachverführung beruhen. Es geht dabei um eine "normale Ausdrucksform", die wegen ihrer sprachlichen Art und Weise den Eindruck suggeriert, es handle sich dabei um eine "Behauptung". Diese "normale Ausdrucksform", die scheinbar den Charakter einer "Behauptung" hat, und die zu den genannten "Streitigkeiten" führt, liegt z. B. vor, wenn man in einem Zimmer sitzt und dabei sagt "Ich sehe das Zimmer oder stelle es vor" – wenn man also von einem "visuellen Zimmer" redet.<sup>56</sup> Scheinbar wird mit dieser Aussage eine "Tatsache[]" behauptet, die allgemein akzeptiert wird, also von "jede[m] vernünftige[n] Mensch[en]".<sup>57</sup> Nämlich die Tatsache, daß das Zimmer, in dem ich sitze und das ich wahrnehme, wirklich existiert. Und es ist dann eben auch

---

<sup>52</sup> Hegel *Ph*, 1970, 61.

<sup>53</sup> Hegel *Ph*, 1970, 37; vgl. 23.

<sup>54</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 395.

<sup>55</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 402.

<sup>56</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 398.

<sup>57</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 402.

diese Tatsachen-Behauptung der Realität des Zimmers, die scheinbar vom “Idealisten” angegriffen wird; indem er geltend macht, daß es sich bei der fraglichen Realität des Zimmers lediglich um etwas in der eigenen Vorstellung und Wahrnehmung handelt, so daß zumindest offen bleiben müßte, ob dieses “visuelle Zimmer” auch tatsächlich existiert, also ob es auch ein “materielle[s] Zimmer” ist<sup>58</sup> – was ja ein Idealist wie Berkeley mit der These seiner Immaterialität der Welt zu bestreiten scheint.

Zwar handelt es sich bei derartigen sprachlichen Beispielen durchaus um eine “normale Ausdrucksform” unserer Darstellungsweise der Welt. Aber Wittgenstein kritisiert daran, daß sich dabei “uns ein Bild” aufdrängt, was “gar nichts nütz[t]”.<sup>59</sup> Und dieses “Bild” beruht eben auf einem Mißverständnis der sprachlichen Aussageform, sofern sie als Tatsachen-Behauptung aufgefaßt wird, was sie jedoch nicht ist. Wenn aber die fragliche Aussage wie “Ich sehe das Zimmer” keinerlei Behauptung ist, dann behauptet man darin auch weder, daß man sich im Zustand der Zimmer-Wahrnehmung befindet, noch daß diese Wahrnehmung einen Inhalt hat und daß dieser Inhalt die Realität des Zimmers ist.

Unterstellt man gleichwohl, daß man solches mit diesem Satz behauptet, dann wendet man auf den Sachverhalt des eigenen Sehens, auf den Inhalt der eigenen Wahrnehmung und auf die Realität desselben die “gleiche Ausdrucksform” an, wie auf das “materielle Zimmer selbst, in dem” man sitzt.<sup>60</sup> Daß es aber ein materielles Zimmer gibt, daß darin eine bestimmte Person sitzt, und daß sie dieses Zimmer wahrnimmt und beschreibt – all dies sind sinnvolle, wahrheitsfähige Behauptungen. Doch genau dies gilt für entsprechende Aussagen über das “visuelle Zimmer” nicht, denn das eigene Sehen des Zimmers ist normalerweise (abgesehen von der Frage der Sinnestäuschung) ebensowenig ein behauptbarer Sachverhalt, wie, dass es Inhalt der Wahrnehmung ist und dass es Realität hat.

Nun bleibt dabei noch offen, wie die “Ausdrucksform ,visuelle[s] Zimmer” aufzufassen ist. Aber es geht doch daraus schon hervor, daß idealistische und realistische Philosophen einer Sprachverführung aufsitzen, wenn sie Sätze wie “Ich sehe *x*” als eine “Behauptung” auffassen – positiv, im

<sup>58</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 398.

<sup>59</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 397.

<sup>60</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 398.

Sinne eines Tatsachen-Realismus der wahrgenommenen Sachverhalte, negativ als eine falsche Aussage, weil  $x$  nur ein Wahrnehmungsinhalt ist, aber nichts wahrnehmungsunabhängig Existentes.

Diesen Vorwurf, einer Sprachverführung aufzusitzen, muß man dann etwa auch Schopenhauers idealistischer These von der Welt als Vorstellung machen, oder Kants Überzeugung, die Natur sei nichts anderes als eine subjektive Erscheinung. Aber sie gilt natürlich ebenso für die These des hypothetischen Realismus bei Popper, und generell für eine Realismus-Antirealismus-Diskussion, falls es sich dabei um sinnvolle, wahrheitsfähige, behauptbare Positionen handeln soll.

Können aber das eigene Ich, sein Sehen und die Realität seines Wahrnehmungsinhaltes keine strittigen Sachverhalte sein, obwohl die "normale Ausdrucksform" dies suggeriert, so daß letztere auch nicht im Sinne einer "Behauptung" mißverstanden werden darf, was ist dann die korrekte Auffassung all jener Sätze, in denen man zum Ausdruck bringt, daß man etwas vorstellt, wahrnimmt, sieht, anschaut oder auch empfindet? Und in welcher Weise stellt all derartiges den "Sinn eines Satzes" sicher<sup>61</sup> oder leistet dies gerade nicht? Jedenfalls kann dann auch die semantische Funktion derartiger Sätze nicht darin bestehen, daß durch sie einem bekannten Sachverhalt etwas inhaltlich Anderes, Behauptbares und Neues zugesprochen wird. So haben entsprechend Sätze der Beschreibung eines "materielle[n] Zimmer[s]" keineswegs einen geringeren oder schmäleren semantischen Informationsgehalt als solche sprachlichen Aussagen über ein "materielle[s] Zimmer", in denen zusätzlich Ausdrücke wie "Ich stelle es vor" oder "Ich sehe es" vorkommen.

Doch worin liegt dann deren gleichsam semantischer Informationswert, oder haben sie keinen; zumal es sich dabei ja um die "normale Ausdrucksform" unserer Sprache handeln soll? Wenn es jedenfalls einen solchen Informationswert gibt, dann lassen sich die für die Idealismus-Realismus-Debatte fundamentalen Ausdrücke, wie z. B. "Vorstellung", "Wahrnehmung", "Anschauung", "Denken" und ähnliches kognitives Vokabular sowie natürlich auch das Wort "Ich" nur um den Preis aus der Sprache eliminieren, daß dies auch einen Verlust an Erkenntnis, Wissen und Information zur Folge hat. Dabei kann es sich zwar nicht um einen Verlust an

---

<sup>61</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 395.

Information über die Dinge, Sachverhalte und Tatsachen der Welt handeln; so aber vielleicht doch um einen Verlust an Informationen darüber, daß diese Welt samt ihrem inhaltlichen Reichtum die Welt für uns Menschen ist – und nicht für andere Lebewesen. Und dies sagt dann durchaus auch etwas über diese Welt selber aus, sofern sie nur eine unter vielen möglichen Welten für Lebewesen ist, für deren Wahrnehmung, Vorstellung oder Wissen und deren Ausdruck in der Sprache.

Wenn Sätze mit einem subjektiven, kognitiven Vokabular wie “Ich sehe das Zimmer” nichts über die Gegenstände selber aussagen, und auch – normalerweise – nichts über die Verfassung des subjektiven Wahrnehmungsapparates und seiner Zustände, und wenn sie gleichwohl einen gewissen Informationswert haben, dann lassen sich beide Bedingungen so miteinander verbinden, daß sie etwas über ein “bestimmtes[s] Mittel der Darstellung” der Wirklichkeit aussagen,<sup>62</sup> ferner über eine bestimmende Art und Weise der Auffassung des Gegenstandes in der Wahrnehmung,<sup>63</sup> so daß in ihnen eine “neue Sprechweise, ein neuer Vergleich” zum Ausdruck kommt,<sup>64</sup> eine “neue Auffassung” der Welt – oder eben eine “neue[] Art der Darstellung” derselben.<sup>65</sup>

Verhält es sich so, dann führt das kognitiv-mentalistiche Vokabular in der Tat in die Irre. Denn entgegen der Annahme, die seine sprachliche Ausdrucksform nahelegt, nimmt es nicht auf einen psychologischen, subjektiven Vorgang in inhaltlichen Aussagen darstellend Bezug, sondern es drückt eine neue Form des Sprechens aus, z. B. über ein materielles Zimmer. Mit Kant könnte man formulieren, daß Sätze, die aussagen, daß die Wirklichkeit von einem Subjekt gesehen, wahrgenommen oder gedacht wird, – lediglich – subjektive Möglichkeitsbedingungen der Welt ausdrücken, aber nichts Inhaltliches über diese Welt aussagen. Dann hätte Wittgensteins “Mittel der Darstellung”, und ein solches Darstellungsmittel wäre die “Vorstellbarkeit”,<sup>66</sup> den Rang einer transzendental-subjektiven Voraussetzung der Welt, soll diese in sprachlicher Form überhaupt darstellbar sein. An Kant erinnert jedenfalls auch Wittgensteins Kritik des sprachlichen

<sup>62</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 397.

<sup>63</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 398.

<sup>64</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 400.

<sup>65</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 401 und § 403.

<sup>66</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 397.

Missverständnisses derartiger Aussagen. Dieses Mißverständnis besteht darin, daß die "neue Art" der "Auffassung" eines materiellen Gegenstandes (wie eines Zimmers) verwechselt wird mit einem "neuen Gegenstand[]", mit einem "neuen" inhaltlichen Sachverhalt. Dieser "neue[] Gegenstand[]" ist dann ein "visuelle[r]" Gegenstand, z.B. ein "visuelle[s] Zimmer", der dem "materielle[n]" Gegenstand, dem "materielle[n] Zimmer", gegenübergestellt wird. Das "visuelle Zimmer" wäre dann das von mir gesehene Zimmer – im Unterschied zum "materielle[n] Zimmer", das nicht Inhalt der eigenen Wahrnehmung ist.<sup>67</sup> Aufgrund dieses sprachlichen Mißverständnisses kann man dann auch die Frage stellen, ob "Sinnesdaten [quasi als visuelle Dinge] der Baustoff des Universums" sind.<sup>68</sup> Derartige "Sinnesdaten" gelten nämlich dann als beobachtbare, "quasi-physikalische Erscheinung[en]", und sofern entsprechend das "Universum" als ein solches aufgefaßt werden muß, das nur in derartigen Erscheinungen oder Sinnesdaten vorliegt, wird eben dann auch die Frage sinnvoll, ob es nicht aus Sinnesdaten zusammengesetzt ist. Wittgensteins Kritik besagt: In derartigen Daten der Sinne oder Erscheinungen werden nicht neue Gegenstände gesehen, sondern sie sind Ausdruck einer "neue[n] Auffassung" der Welt, sie sind eine "neue Art" ihrer "Darstellung" und eines "bestimmten Mittel[s]" derselben.<sup>69</sup>

Sätze wie "Ich stelle das Zimmer vor, ich sehe es und nehme es wahr" drücken demnach eine "neue Sprechweise" aus,<sup>70</sup> Gegenstände der materiellen Welt wahrzunehmen und sprachlich zu beschreiben. Diese neue Auffassungsform ist gegenüber der alten dadurch ausgezeichnet, daß sie gleichsam die Unmittelbarkeit der referentiellen Bezugnahme verloren hat, worin die Gegenstände direkt und unmittelbar in ihren Eigenschaften sinnlich erfaßt und sprachlich bestimmt werden. Ausdrücke wie "Ich sehe *x*" und ähnliche verändern diese Ausdrucksweise und ersetzen sie durch eine "neue Sprechweise", die Wittgenstein bezeichnenderweise nicht näher kennzeichnet und nicht gesondert erörtert – oder nur negativ, etwa in seiner Kritik an der Sinnesdaten-Theorie, worin "Sinnesdaten" als "quasi-physikalische Erscheinung[en]" gelten, während sie korrekterweise lediglich eine Form darstellen, in der materielle Gegenstände wahrgenommen werden, also keine

<sup>67</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 398 und § 401.

<sup>68</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 401.

<sup>69</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 397 und § 401.

<sup>70</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 400.

Art eines “neue[n] Gegenstand[s]”, der beobachtet wird.<sup>71</sup> Aber dann stellt sich die Frage, was die Struktur und die Elemente dieser neuen visuellen Auffassungsweise des materiellen Gegenstandes sind, die Wittgenstein auch als “Vorstellbarkeit”<sup>72</sup> der Dinge kennzeichnet.

Wenn in “Ich sehe *x*” eine “neue Auffassung” von *x* zum Ausdruck kommt, dann heißt dies: “ich weiß”, wie man *x* “aufzufassen, zu sehen, wie man ihn [diesen Gegenstand] sozusagen durch Blick und Gesten zu bezeichnen meint”.<sup>73</sup> Man kann sie im Unterschied zur alten Auffassungsweise von *x* so kennzeichnen, daß alle objektiven, physischen Eigenschaften der Dinge immer in einem ich-zentrischen, perspektivischen, visuellen Gesichtsfeld eines Subjekts liegen und entsprechend sprachlich beschrieben werden müssen; etwa durch subjektabhängige Indikatoren wie “hier” und “dort” oder wie “dieses”, was zur Identifikation gerade auch der objektiven räumlichen Bestimmungen unerläßlich ist. Ähnliches trifft auf die Bestimmung der räumlichen Größenverhältnisse der Dinge zu, die in der “neue[n] Sprechweise” ohne einen auf das menschliche Subjekt bezogenen Maßstab nicht möglich ist. Und dies gilt erst recht für die Bestimmung von den Eigenschaften, die z. B. die lichtabhängigen, sekundären Sinnesqualitäten, wie die Farben, betreffen, aber auch für die Plazierung der Dinge in der Zeit, sofern eine Bestimmung der objektiven Zeit der Ereignisse in der Welt ohne subjektgebundene Zeitindikatoren wie “jetzt” keinen vollständigen Aussagewert haben.

### 3. Die Grammatik der idealistischen “Sprechweise”

Zu dieser “neue[n] Sprechweise” gehören nun auch zwei Arten der Ausdrucksverwendung in den Aussagen über die Welt, die an Hegels “spekulativen Satz” erinnern. Wenn nämlich die Beschreibung eines “materielle[n] Zimmer[s]”, z. B.: “Das Zimmer ist geräumig”, immer nur möglich ist unter Voraussetzung einer sprachlich “neue[n] Auffassung” oder “Darstellung” wie: “Ich sehe, das Zimmer ist geräumig”; und wenn entsprechend auch der “Sinn” dieses “Satzes” nur durch diese “neue

---

<sup>71</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 401.

<sup>72</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 397.

<sup>73</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 398.

Sprechweise" "sicher[ge]stellt" werden kann,<sup>74</sup> die darin liegt, daß es sich dabei um ein "visuelle[s] Zimmer" handelt, dann bestimmt dies auch die Art der Verknüpfung des Subjekt-Ausdrucks ("das Zimmer") mit dem charakterisierenden Prädikat-Ausdruck ("ist geräumig"). Denn es muß sich bei dieser Verknüpfung nicht nur um eine Art Referenz-Identität der beiden Ausdrücke handeln, genauerhin ihres Worüber oder Wovon. Sondern der semantische Sinn beider Ausdrücke fällt auch mit ihrem referentiellen Objekt zusammen, weil dieses selber – trotz seines Unterschiedes zum verschiedenen Ausdruckssinn – auch nur durch derartige Ausdrücke angegeben werden kann, so daß die Verknüpfung beider Ausdrücke begrifflich notwendig ist<sup>75</sup>. Und zwar deshalb, weil alle Sachverhalte im eigenen Wahrnehmungsfeld zunächst nur als bewußte Einheit eines Objektes vorliegen, deren unterschiedliche inhaltliche Bestimmung der Gegenstand selber ist. Zwar unterscheidet man in: "Ich sehe, daß dieses Zimmer geräumig ist" die identifizierende Bezeichnung des Gegenstandes von seiner ihn charakterisierenden und prädikativ zugesprochenen Eigenschaft. Aber sofern diese Unterscheidung den von einem selbst gesehenen Sachverhalt betrifft, ist er eine Einheit des eigenen Wahrnehmungsbewußtseins oder ein und dasselbe visuelle Objekt, das von keiner seiner wahrgenommenen inhaltlichen Bestimmung unterscheidbar ist und in allen dasselbe: Man nimmt im Subjekt-Ausdruck ebenso schon auf jenes Zimmer Bezug, das in der prädikativen Charakterisierung scheinbar weiter bestimmt wird; wie umgekehrt in letzterer der Gegenstand selbst, und nicht nur seine Eigenschaft, dargestellt wird. Deshalb kann der Aufforderung: "Beschreibe das Zimmer selbst und nicht nur seine Eigenschaften!" oder: "Zähle seine Eigenschaften auf!" keine spekulative Darstellungspraxis entsprechen. Oder es ist auch ein Vorwurf sinnlos wie: "Du beschreibst ja nur Eigenschaften!". Daß schließlich die einzelne, wahrgenommene und zugeschriebene Objekteigenschaft bereits den gesamten Gegenstand in all seinen Bestimmungen enthält, so daß diese Eigenschaft – entgegen dem üblichen Selbstverständnis – "mehr" ist als ein prädikatives Akzidens,<sup>76</sup> zeigt die Zuschreibungspraxis auch. Denn das

---

<sup>74</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 395.

<sup>75</sup> Dies impliziert natürlich ebenso eine Kritik an Freges einseitiger Unterscheidung von Sinn und Bedeutung (vgl. Frege 1962, 40ff), wie darin Kripkes kontingentes Apriori vorweggenommen wird (vgl. Kripke 1981, 44ff, 75f, 180ff).

<sup>76</sup> Hegel *Ph*, 1970, 58.

einzelne Prädizieren garantiert schon, daß in ihm auf den vollständig bestimmten Gegenstand Bezug genommen wird, so daß es nicht zu anderen Prädikaten weiterzulaufen braucht, um dies zu erreichen.

Bei Hegel bedeutet diese Veränderung der “Sprechweise” im Zusammenhang mit seinem “spekulativen Satz”, daß das Subjekt in seinem “vorstellende[n] Denken”, wenn es über Gegenstände urteilt, nicht mehr anhand der einzelnen prädikativen Bestimmungen desselben fortläuft zu weiteren “Prädikaten”, sondern daß es dabei “in seinem Fortlaufen gehemmt” wird, eben weil das “Prädikat” die “Substanz” selber ist, und damit die “ganze[] ... Masse” der bestimmbaren Realität,<sup>77</sup> was schon erläutert wurde.

Für das prädizierende Aussage-Subjekt besagt dies, daß sein “Bewegen des Prädikats” – im Zu- oder Absprechen desselben – keineswegs bloß eine eigene Handlung ist, so daß es nicht einfach nur das “Tuende” darin ist. Sondern der gegenständliche “Inhalt selbst” nötigt dazu, prädikative Bestimmungen vorzunehmen<sup>78</sup> – und er prädiziert sich darin von sich selbst. Denn wenn die prädikative Bestimmung einem Gegenstand zugesprochen wird, der genau so als referentielles Worüber schon sprachlich-begrifflich bestimmt ist, dann liegt in der charakterisierenden Aussage eine wiederholende Selbstanwendung des prädikativen Inhalts vor. Deshalb kann man z. B. davon sprechen, daß Gegenstände in den Aussagen über sie in der Tat sich selber identifizieren.<sup>79</sup>

Die These einer Parallelität des “spekulative[n] Satzes” bzw. seiner “Bewegung” mit Wittgensteins “neue[r] Sprechweise” läßt sich nicht nur satzimmanent im Verhältnis von Subjekt und Prädikat belegen, sondern auch für ein zweites Strukturmoment seiner “neue[n] Sprechweise” geltend machen, genauerhin für die darin implizierte Relation von Satz und Sachverhalt. So stellt Wittgenstein einmal in seinen “Vermischten Bemerkungen”<sup>80</sup> fest, daß man jene Tatsache, die “einem Satz entspricht”, also die sprach- und subjektunabhängige Tatsache der Welt, nur dadurch angeben könnte, daß man diesen Satz wiederholt; dies nennt Wittgenstein bezeichnenderweise auch die “Kantische[] Lösung des Problems der

---

<sup>77</sup> Hegel *Ph*, 1970, 58.

<sup>78</sup> Hegel *Ph*, 1970, 58f.

<sup>79</sup> Vgl. die These der sich selbst identifizierenden Gegenstände bei Putnam 1982, 80f.

<sup>80</sup> Wittgenstein *VB*, 1977, 27.

Philosophie”, was wiederum der Kantischen These entspricht, daß die Welt für uns unter unseren subjektiven Bedingungen der Erfahrung steht – also nur die Wiederholung der Erfahrung oder Erscheinung ist. In der üblichen Sprachpraxis und ihres Aussagegebrauches wird in der Regel übergangen, in welcher Form das Referenz-Objekt in der Welt, worauf eine Aussage Bezug nimmt, gegeben ist. Daß dies wiederum in der Sprache selber geschieht, so daß auch die Übereinstimmung von Sprache und Wirklichkeit innersprachlich ist,<sup>81</sup> bleibt dabei ausgeblendet.

Genau dies geschieht in der “neue[n] Sprechweise” des “Ich sehe *x*; ich nehme wahr, daß das und das der Fall ist” nicht. Denn darin ist gerade auch der von den eigenen Aussagen und Wahrnehmungen unterschiedene Gegenstand oder Sachverhalt in der Welt – z. B. ein “materielle[s] Zimmer” – Inhalt des eigenen empirischen Bewußtseins und Objekt im eigenen visuellen Gesichtsfeld, so daß er auch nur in der Wiederholung seiner Wahrnehmung und seines eigenen sprachlichen Ausdrucks angegeben werden kann: Ich sehe einen Gegenstand oder Sachverhalt (etwa ein Zimmer) immer auch in räumlicher Differenz zu mir als wahrnehmender Person – oder an einem anderen Ort, als wo ich mich befinde. Dieses Zimmer selbst (wie jedes andere Objekt in der Welt) angeben, und zwar im Unterschied zur Art und Weise, wie es von einer Person (man selbst eingeschlossen) wahrgenommen wird, heißt dann: noch mal hinschauen und beschreiben.

Diese “neue Sprechweise” ist dann aber durch eine Merkwürdigkeit gekennzeichnet. Nämlich dadurch, daß ein und derselbe Satz (1) als Menge von sprachlichen Zeichen und Ausdrücken samt Sinn und Bedeutung von seinem referentiellen Objekt in der Welt unterschieden wird, das ein außer- und vorsprachlich, selbständig bestehender Sachverhalt ist. Und daß (2) derselbe Satz verwendet wird, wenn das satzunabhängig existierende Objekt in der Welt beschrieben wird, so daß Sinn und Bedeutung desselben Satzes zugleich mit eben diesem referentiellen Sachverhalt zusammenfällt. Dies bedeutet wiederum, daß die Satzsemantik nicht nur äußerst widersprüchlich ist, sondern daß sie sich in der Welt-Referenz auch zirkulär auf sich selber bezieht – unter gleichzeitiger Negation dieser Gleichheit mit sich.

Diese ambivalente, widersprüchliche, doppelte Verwendung ein und desselben Satzes ist alltäglicher Sprachgebrauch. Und insofern muß man für

---

<sup>81</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 429.

sie auch geltend machen, daß sie durch ihre zirkuläre sprachliche Angabe der Satz-Referenz “den Sinn eines Satzes sicherstellt”,<sup>82</sup> begründet ist sie darin, daß eine subjektive Wahrnehmungs-Sprechweise zugrunde liegt. Allerdings bleibt dieser Sachverhalt für die Sinn-Verständigung der alltäglichen Sprachpraxis normalerweise ausgeblendet. Es sei denn es ist strittig, auf welche Gegenstände und Tatsachen alltägliche Aussagen referentiell Bezug nehmen. Dann setzt die “neue Sprechweise” ein, die darin besteht, daß ein und derselbe Satz, dessen Geltungs- und Wahrheitsansprüche für die Tatsachen der Welt strittig und fraglich sind, überprüft wird, indem die Tatsache angegeben wird, auf die er sich bezieht und von der die Berechtigung seiner Ansprüche abhängt. Dies geschieht wiederum durch die eigene Wiederholung des Satzes. Darin wird er dann durch sich selbst verifiziert, bzw. er wird durch die Negation der Möglichkeit seiner Wiederholung falsifiziert. Weil nun auch Recht oder Unrecht dieser Möglichkeit selber in Frage stehen, nämlich wegen der widersprüchlichen Zirkularität der Verifikations- bzw. Falsifikationsverfahren, spricht Hegel auch von einer prinzipiellen Falschheit selbst der wahren Urteile und Sätze über die Welt.<sup>83</sup>

Interessant ist nun nicht zuletzt, daß Wittgenstein diese “neue Sprechweise” als eine “grammatische Bewegung” kennzeichnet. Zwar kritisiert er diese Ausdrucksweise, und zieht die Kennzeichnung der “neue[] Auffassung” vor, die für ihn offenbar eine bessere Feststellung des fraglichen Sachverhaltes darstellt. Aber gleichwohl hat das Wort von der “grammatische[n] Bewegung” seinen berechtigten und zutreffenden Sinn. In den bisherigen Überlegungen sollte deutlich geworden sein, warum der semantische Gehalt einer Aussage wie “Ich sehe x; ich nehme wahr, daß das und das der Fall ist” eben keine Feststellung eines neuen Sachverhaltes der Vorstellung, einer “quasi-physikalische[n] Erscheinung” oder des Vorliegens von “Sinnesdaten” ist, und warum es sich andernfalls um zu kritisierende Sprachverführung handelt; vielmehr kommt darin eine “grammatische Bewegung” zum Ausdruck. Wittgenstein erläutert diese “grammatische

---

<sup>82</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 395.

<sup>83</sup> Hegel *Ph*, 1970, 40f.

Bewegung” auch durch das Bild einer “neue[n] Malweise” oder einer “neue[n] Art von Gesänge”<sup>84 85</sup>.

Deutlich geworden ist in den vorgetragenen Analysen auch, daß es sich dabei offenbar um einen Vorgang innerhalb der Sprache und der Art und Weise ihrer Ausdrucksverwendung handelt. Dann besteht der Unterschied zwischen der Beschreibung eines Sachverhaltes wie: “Dieses Zimmer ist groß” und der Feststellung “Ich stelle dieses große Zimmer vor; oder ich nehme wahr, daß es groß ist”, darin, daß es sich dabei um eine Veränderung der grammatischen Regeln der Sprachpraxis handelt. Und dies betrifft nicht nur den Typ und die Syntax der verwendeten Wörter, sondern in einer solchen “grammatische[n] Bewegung” muß sich auch die referentielle Semantik und selbst die Art ihrer Gegenstände wandeln. All diese sprachlichen Veränderungen sind aber nicht zu verwechseln mit einer aussagbaren Objektveränderung oder mit dem inhaltlichen “Sehen eines neuen Gegenstands”<sup>86</sup> – z. B. der “Erscheinung” eines Zimmers, im Unterschied zu diesem Zimmer selber.

Auch andere nichtgrammatische Interpretationen von “Ich habe jetzt die und die Vorstellung” sind ein Mißverständnis; etwa wenn sie diese “gewöhnliche[] Ausdrucksweise” korrigieren wollen, indem sie den “Worte[n] ,Ich habe” eine pragmatisch-soziale Funktion beilegen und sie so auffassen, daß sie “ein Zeichen für den *Andern*” sind, während die darauf folgende Beschreibung der “Vorstellungswelt ... *ganz* in der Beschreibung der Vorstellung dargestellt” sein soll.<sup>87</sup> Denn Ausdrücke wie “Ich habe ...” erheben nicht den Anspruch, die Sprechaktfunktion zu verändern, die etwa im

<sup>84</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 401.

<sup>85</sup> Vgl. zu Wittgensteins Konzept des “visuellen Zimmers”, der “neuen Auffassung”, der “grammatischen Bewegung” von Savigny 1989, 82ff. Savigny versteht unter der “neuen Redeweise” einen pragmatisch-intersubjektiven Sachverhalt, nämlich daß durch sie “die Verschiedenartigkeit der Reaktionen von Person zu Person von vornherein in den Blick” gerückt wird (von Savigny 1989, 88). – A. Birk dagegen versteht unter der “grammatischen Bewegung” die solipsistische “Umbenennung” im Falle des Verzichtes “auf die Unterscheidung von ‚mein und dein’ etwa im Fall von Schmerzen, wobei dadurch fremde Schmerzen so verstanden werden, dass sie von den eigenen abhängen (Birk 2006, 197ff.).

<sup>86</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 401.

<sup>87</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 402.

Gegensatz steht zur bloßen “Beschreibung des materielle[n] Zimmer[s]”.<sup>88</sup> Die in ihnen zum Ausdruck gebrachte “grammatische Bewegung” darf eben auch nicht mit einem kommunikativen Zeichen für andere Personen verwechselt werden, so wenig wie mit einem zusätzlichen, informativen semantischen Gehalt, der die vorgestellte Welt – im Unterschied zur realen – als Ansammlung von sichtbaren “Sinnesdaten” beschreibt, die einem Ich in dessen Wahrnehmung gegeben sind.

Die neue “Sprechweise”, die durch eine “grammatische Bewegung” gekennzeichnet ist, ist auch keine Art einer sprachlichen Abbildung der Wirklichkeit. Diese besteht nach Wittgensteins früher Auffassung darin, daß wir uns in den Sätzen der Sprache Bilder von den Tatsachen der Welt machen,<sup>89</sup> und zwar derart, daß wir in einer bestimmten Verknüpfung von sprachlichen Zeichen Bezug nehmen auf bestehende Sachverhalte in der Welt, wobei die Zeichen im Satz den Elementen der Tatsachen in der Welt zugeordnet werden. So oder ähnlich könnte man die Tatsachen-Beschreibung der “gewöhnlichen Ausdrucksweise”, deren Abbildung-Konzeption Wittgenstein selbst später radikal kritisiert, auffassen.

Demgegenüber vollziehen wir im Satz “Ich habe eine Vorstellung von der Tatsache *x*” eine “grammatische Bewegung”. Denn wenn wir sagen: “Wir bilden im Satz ‚Das Zimmer ist groß‘ ein reales Zimmer ab”, dann liegt die Tatsache des realen Zimmers auch schon als Sinn und Bedeutung dieses ihres sprachlichen Ausdrucks vor. Dabei handelt es sich dann um eine “Bewegung”, die in der Sprache und deren Grammatik existiert, und die von der (sprachlichen) Tatsache zu ihrem Satz verläuft und umgekehrt; so wie um eine satzimmanente “Bewegung” von einem sprachlichen Subjekt-Ausdruck mit identifizierender Funktion (“das Zimmer”) hin zu einem damit verknüpften Prädikat-Ausdruck, der eine charakterisierende Bestimmung zuspricht (“ist groß”).

Diese “grammatische Bewegung” verläuft kreisförmig-zirkulär zwischen Tatsachen in der Welt und Satzzeichen hin und her, wobei diese Tatsachen bereits im Satz vorliegen. Sie charakterisiert eine “Sprechweise”, die von einer a priori innersprachlichen Tatsache ausgeht, und die zu einem sprachlichen Satz-Ausdruck führt, sowie von diesem wieder zurück zur

<sup>88</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 398.

<sup>89</sup> vgl. Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, 14ff.

Tatsache, wobei sich der Satz in seiner Referenz-Tatsache auf sich selber bezieht, so daß er darin mit sich selber gleich ist. Innerhalb dieser "Bewegung" ist die satzimmanente Verknüpfung von einzelnen sprachlichen Wörtern oder komplexen Wortgruppen sekundär; d.h. die Verknüpfung von identifizierendem Subjekt-Ausdruck und charakterisierendem Prädikat. Diese "Bewegung" ist schließlich eine Bewegung in der Grammatik. Und zwar deshalb, weil sie zwar nicht zum semantischen Aussagegehalt der sprachlichen Darstellung gehört, aber dennoch letztere in ihrer Tatsachenbeziehung strukturiert, wobei sie als normative Regel der Satzüberprüfung fungiert: "Rekurriere für die Satzüberprüfung auf die Tatsache selbst, indem Du den Satz wiederholst!". Zudem legt sie die referentielle Semantik der sprachlichen Ausdrücke fest. Denn das Objekt der Aussage wird in jener sprachlichen "Bewegung" angegeben, die hin zu einer ausgezeichneten, weil "objektiven Verwendung" ihrer Ausdrücke führt. Und damit wird auch durch den Typ der gebrauchten Wörter die Art der Gegenstände festgelegt. Und nicht zuletzt sind es – um die Parallele zu Hegel abzuschließen – die Beschreibung und die Analyse dieser "grammatische[n] Bewegung", die eine "philosophische Untersuchung" kennzeichnen, so daß diese aus "grammatische[n] Bemerkung[en]" besteht.<sup>90</sup> Letztere spielen dann jene Rolle, die bei Hegel der "philosophische Satz" ausfüllt.

Ähnlich bei beiden ist auch die entscheidende These, die den Grund für Wittgensteins "grammatische Bewegung" als "neue Aussageweise" formuliert. Lautet sie bei Hegel, daß der "Begriff das eigene Selbst des Gegenstandes" ist, "das sich als *sein Werden* darstellt",<sup>91</sup> so mündet Wittgensteins Kritik an der augustinischen Bezeichnungstheorie der Sprache und ihrer Ausdrücke<sup>92</sup> in der These, daß die "Harmonie", die "Übereinstimmung" von Sprache und Welt, "von Gedanke und Wirklichkeit", wiederum "in der Sprache" liegt. Deshalb kann man etwa einen Satz wie "Das ist nicht grün" dadurch erklären, daß man auf Grünes zeigt,<sup>93</sup> so daß also dasjenige, worauf als sprachunabhängiger Sachverhalt in der Welt ein sprachlicher Ausdruck (wie "grün") nicht zutrifft, gleichwohl mit der Bedeutung von Wörtern übereinstimmt, oder damit identisch ist. Insofern

---

<sup>90</sup> Vgl. Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 199, § 232, § 392, § 401, § 574.

<sup>91</sup> Hegel *Ph*, 1970, 57.

<sup>92</sup> Vgl. Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 1ff.

<sup>93</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 429.

werden die Dinge oder Objekte in der Welt nicht durch sprachliche Ausdrücke allererst bezeichnet, quasi in einer “Bewegung” vom Wort-Zeichen zum Gegenstand. Sondern jene Unterscheidung der Objekte in der Welt von Ausdrücken der Sprache ist bereits eine Operation in der sprachlichen Praxis, in deren “Harmonie” mit der Welt, und sie folgt der Grammatik eines unterschiedlichen Ausdrucksgebrauches – sie ist eine “grammatische Bewegung”.

Man kann deshalb auch ein eigenes Sprachspiel einführen, gleichsam das Sprachspiel des Idealismus und des Realismus. Darin werden Aussagen wie “Ich stelle  $x$  vor” oder “Ich nehme wahr, daß  $x$ ” als “grammatische Bewegungen” geäußert, gelesen, gehört und verstanden, aber natürlich auch normale objektsprachliche Sätze wie “ $X$  ist groß”. In einem derartigen Sprachspiel wird aber nicht – wie seitens der “Idealisten” – die eigene Vorstellung von  $x$  im Sinne einer Tatsachen-Konstatierung aufgefaßt, “die [etwa mit der These: Die Welt ist nur Vorstellung] jeder vernünftige Mensch anerkennt” – was “Realisten” wiederum entschieden bestreiten.<sup>94</sup> Denn beides wäre ein sprachliches Mißverständnis derartiger Sätze. Vielmehr drücken letztere eine grammatische Operation aus. Nämlich daß man über die Welt und ihre Objekte in der Verwendung und Abfolge unterschiedlicher Typen von Aussagen und ihrer verschiedenen Gebrauchsregeln der Grammatik sprechen kann, aber auch sprechen muß. Dabei liegt eine entscheidende Differenz in der zusätzlichen Verwendung des egologischen, subjektiven kognitiven Vokabulars. Darin ist die Welt des – grammatisch sich korrekt verstehenden – Realisten keine andere als die des Idealisten oder “Solipsist[en]”.<sup>95</sup> Aber es wird in verschiedenen “Sprechweise[n]” und in deren differenten Darstellungsformen auf sie Bezug genommen – und die idealistische “Aussageweise” ist “neu”.

## Literatur

- Birk, A., 2006: *Vom Verschwinden des Subjekts. Eine historisch-systematische Untersuchung zur Solipsismusproblematik bei Wittgenstein*, Mentis, Paderborn.
- Frege, G., 1962: *Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien*. (Hrsg. und eingeleitet von Günther Patzig), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

<sup>94</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 402.

<sup>95</sup> Wittgenstein *PU*, 1995<sup>2</sup>, § 403.

- Graeser, A., 1990: Hegel über die Rede vom Absoluten. Teil 1: Urteil, Satz und spekulativer Gehalt, *Zeitschrift für philosophische Forschung*, 44:2, 175ff.
- Hegel, G.W.F., 1970: *Phänomenologie des Geistes*, in: *Werke* 3, Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Kripke, S., 1981: *Name und Notwendigkeit*, Suhrkamp, Frankfurt/Main.
- Putnam, H., 1982: *Vernunft, Wahrheit und Geschichte*, Suhrkamp, Frankfurt/Main.
- von Savigny, E., 1989: *Wittgensteins "Philosophische Untersuchungen"*, Band II, Vittorio Klostermann, Frankfurt/Main.
- Wittgenstein, L., 1977: *Vermischte Bemerkungen*, in: *Werkausgabe*, Band 8, Suhrkamp, Frankfurt/Main.
- Wittgenstein, L., 1995<sup>2</sup>: *Philosophische Untersuchungen*, in: *Werkausgabe*, Bd 1. Suhrkamp, Frankfurt/Main.
- Wohlfart, G., 1981: *Der spekulative Satz. Bemerkungen zum Begriff der Spekulation bei Hegel*, De Gruyter, Berlin.